[Anekdoten]

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **47 (1953)**

Heft 8

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Es fehlt dem Land an jener Industrie, die den andern Kantonen gegenwärtig so viel Arbeit, Verdienst und damit Steuern einbringt. Und so weiss die Regierung nicht, woher das Geld nehmen, um die Schulden abzuzahlen. Sie hat auch zu wenig Geld für jene Einrichtungen, die ein modernes Staatswesen ausmachen.

Wohl hat der Bund schon dieses und jenes getan, um Bünden zu helfen. Aber viel zu wenig. Nur eine grosse Tat kann Graubünden helfen. Hoffen wir, dass sich die eidgenössischen Räte jetzt, wo im übrigen Schweizerlande so gut verdient wird, wo sich die Millionenvermögen häufen, zu dieser grossen, freundeidgenössischen Tat aufraffen. Gf.

Warum die Fische stumm sind

«Alles, was lebt, hat seine eigene Sprache. Die Menschen sprechen, die Vögel pfeifen, die Säugetiere brüllen und bellen. Warum», so fragte der kleine Jansen, «warum müssen denn die Fische stumm sein?»

«Das ist doch klar», sagte ihm ein anderer. «Probier einmal deinen Kopf unter Wasser zu halten und zu sprechen!»

L. Muntwyler, aus «Algemeen Nederlands Dovenorgaan».

Man soll die Tiere so lieben, wie sie sind

Der Redaktor bekommt immer wieder Tiergeschichten zugeschickt für die GZ. Aber meistens sind es süsslich-verlogene Geschichten. Ein Musterbeispiel:

Da sind zwei Spatzen. Sie zanken sich um einen Regenwurm. Da kommt eine Amsel geflogen. Sie halbiert den Regenwurm. Jeder der Spatzen bekommt eine Hälfte und frisst sie zufrieden. Die Amsel aber fliegt auf den Wipfel eines Baumes. Dort oben singt sie ein Danklied für den Frieden.

Der Einsender schreibt dazu: «Die Geschichte ist wahr. Ich habe alles selber gesehen.»

Der Redaktor aber sagt dazu: «Die Geschichte ist verlogen. Spatzen fressen keine Regenwürmer. Und die Amsel hätte den Regenwurm selber gefressen. So sind die Spatzen und so ist die Amsel. So hat sie der Herrgott geschaffen. Man soll den Tieren nicht menschliche Friedensliebe, menschliche Klugheit und menschliche Liebe andichten. Man soll die Tiere so lieben, wie sie sind.»

In obiger Geschichte ist die Lüge dick aufgetragen. Meistens wird in Tiergeschichten feiner gelogen. Manchmal gelogen, ohne dass man es weiss. Der Redaktor wirft solche Geschichten in den Papierkorb. Dafür bringt er heute eine wahre Tiergeschichte. Und in den folgenden Nummern wird eine weitere wahrhafte Tiergeschichte von einem wahrhaften Tierfreund erscheinen.

Die Stimme seines Herrn

In Kanada hatte sich ein Hund verlaufen. Es war ein schönes und wertvolles Tier. Ein Farmer (Bauer) nahm ihn nach Hause. Am Abend las er die Zeitung. Da stiess er auf ein Inserat, in dem ein verlorener Hund ausgeschrieben war. Rasse, Grösse und Farbe waren genau angegeben. Auch die Telephonnummer des Besitzers fehlte nicht. Die Beschreibung passte genau auf den Hund, den der Farmer heimgebracht hatte.

Sofort läutete er die angegebene Telephonnummer auf. Der Auftraggeber des Inserates meldete sich. Und nun wollte der Farmer prüfen, ob der Hund wirklich diesem Herrn gehöre. Er hielt dem Tier den Hörer an das Ohr. Kaum hatte es ein paar Worte am Telephon vernommen, fing es an an, freudig zu bellen und lebhaft mit dem Schwanz zu wedeln. Es hatte die Stimme seines Herrn erkannt.

Aber dann wurde der Hund ganz verwirrt. Er hörte seinen Herrn. Doch sah er ihn nicht. Das konnte er nicht verstehen. Aufgeregt begann er zu suchen. Unter dem Tisch, unter den Stühlen, in der ganzen Wohnung herum. Vergeblich! Er fand den Gesuchten nicht.

Aengstlich kehrte er zum Telephon zurück. Wieder hielt ihm der Farmer den Hörer an das Ohr. Da hörte er die ihm wohlbekannte Stimme rufen: «Hektor, sei schön ruhig! Bleib da! Bald komme ich.» Das verstand der Hund. Schon oft hatte der Meister so zu ihm gesprochen und ihn dann verlassen. Und nie war er getäuscht worden. Ruhig und folgsam wartete er auch jetzt, bis ihn sein Meister abholte. J. Hepp.

Der beschämte Reiche

In Frankreich war einst grosse Hungersnot. Besonders in einem Dorfe war es sehr schlimm. Die Bewohner assen Gras. Da entschloss sich der Pfarrer des Dorfes, nach der Hauptstadt Paris zu reisen, um bei reichen Leuten Geld für seine Gemeinde zu sammeln. Dieses gelang ihm auch; ausserdem hörte er, dass ein Mann im Spiel eine grosse Summe Geldes gewonnen habe. Am anderen Morgen ging er zu dem reichen Manne. Der wurde grob über die Störung, weil er spät zu Bett gekommen war und sich noch nicht ausgeschlafen hatte. Als der Pfarrer seine Bitte ausgesprochen hatte, sah ihn der reiche Mann erst an, stand dann auf und gab dem Pfarrer eine Ohrfeige.

«Gut», sagte sanftmütig der Pfarrer, «das war für mich; was geben Sie mir nun für meine Armen?»

Als der reiche Mann diese Antwort hörte, schämte er sich. Er entschuldigte sich und schenkte ihm einen grossen Geldbetrag für seine Armen. -we. (Aus «Unser Freund», Osnabrück.)